

Dietmar Rothermund

Indiens Arbeiterklasse als Forschungsgegenstand in der DDR

Indien hatte bereits im 19. Jh. eine Industriearbeiterschaft, zumeist konzentriert in den Städten Bombay (Baumwolltextilindustrie) und Kalkutta (Juteindustrie). Nach Erlangen der Unabhängigkeit wuchs die Arbeiterschaft im Rahmen der Industrialisierungspolitik Jawaharlal Nehrus rasch an. Lebensbedingungen, Organisationsformen und Klassenbewußtsein dieser Arbeiterschaft waren für Regionalwissenschaftler der DDR ein besonders naheliegender Forschungsgegenstand, während es in der Bundesrepublik niemand gab, der sich damit beschäftigte. Die (west)deutsche Indologie blieb ihrer altphilologischen Tradition verpflichtet. Die sehr kleine Zahl westdeutscher Wissenschaftler, die sich mit dem modernen Indien beschäftigten, konzentrierte sich auf andere Themen (Freiheitskampf, Agrarverfassungsgeschichte, Politik und Religion etc.) Auch in anderen westeuropäischen Ländern gab es nur wenige Spezialisten, die auf diesem Gebiet tätig waren, so etwa die in Großbritannien lehrenden Sozialhistoriker Raj Chandavarkar und Mark Holmström. Auch in Indien selbst stand dieses Gebiet nicht im Vordergrund des Forschungsinteresses. Deshalb verdienen die Arbeiten der DDR-Wissenschaftler unsere Aufmerksamkeit, und es ergibt sich die Frage, ob hier nicht ein Arbeitsgebiet vorliegt, das durch den Abbau von Forschungskapazitäten nach 1989 gelitten hat und dessen Erhaltung förderungswürdig wäre. Die Vertreter dieses Arbeitsgebiets waren gemäß der Struktur des DDR-Wissenschaftsbetriebs Mitglieder der Akademie der Wissenschaften. Wissenschaftlichen Nachwuchs gibt es auf diesem Gebiet nicht. Der wichtigste Vertreter dieses Arbeitsgebiets, Horst Krüger, ist bereits gestorben. Sein auf vier Bände angelegtes Werk, von dem nur zwei erscheinen konnten, wird ein Torso bleiben. Sein Thema war "Die internationale Arbeiterbewegung und die nationale Befreiungsbewegung in Indien", es ging ihm also nicht in erster Linie um eine Geschichte der indischen Arbeiterklasse, aber das umfangreiche Werk enthält natürlich auch dazu viel Wissenswertes. Zu diesem Werk soll später mehr gesagt werden. Während es Krüger

vergönnt war, mehrere Jahre in Indien Forschungsarbeit zu leisten, war dies bei den anderen DDR-Wissenschaftlern meist nicht der Fall, und so mußten sie sich weitestgehend auf die Rezeption sowjetischer Arbeiten stützen. Sie bezogen aber auch die relevanten Arbeiten indischer Fachkollegen in ihre Untersuchungen ein.

Die indische Arbeiterklasse als "Klasse an sich" und "Klasse für sich"

Die erkenntnisleitenden Interessen der DDR-Forscher waren selbstverständlich durch die Vorgaben der marxistischen Ideologie geprägt. Bei der Beurteilung des politischen Stellenwerts der Arbeiterklasse spielte dabei die Unterscheidung von "Klasse an sich" und "Klasse für sich" eine entscheidende Rolle. Indien hatte ohne Zweifel bereits im 19. Jahrhundert eine Arbeiterklasse an sich, d. h. ein Industrieproletariat ohne Anteil an den Produktionsmitteln. Doch war dies noch keine Klasse für sich, d. h. ein klassenbewußtes Proletariat, das bereit war, den Klassenkampf aufzunehmen. Die indische Arbeiterklasse an sich blieb noch lange in präkapitalistische Produktionsverhältnisse eingebettet. Der Arbeiter lebte meist allein in der Stadt und ließ seine Familie auf dem Dorf. Sein Lohn war niedrig und konnte es auch bleiben, weil er nicht dazu diente, die Reproduktion der Arbeiterklasse insgesamt zu finanzieren. Die Arbeiter waren meist Analphabeten. Es gab kaum Facharbeiter, sondern nur rasch angelehrte Kräfte, die jederzeit ersetzbar waren. Die Vorbedingungen für das Heranreifen einer Arbeiterklasse für sich waren schlecht. Erst die Gründung kommunistischer oder sozialistischer Parteien konnte als Anzeichen eines gewissen Reifegrades der "Klasse für sich" betrachtet werden. Freilich waren die Gründer dieser Parteien in Indien keine Arbeiter, sondern Intellektuelle. Die zunächst 1920 im Exil in der Sowjetunion gegründete Kommunistische Partei (KPI) wurde 1925 noch einmal auf indischem Boden gegründet, blieb aber marginal und spielte im Freiheitskampf keine bedeutsame Rolle. Einen Höhepunkt kommunistischer Agitation gab es in den zwanziger Jahren, wo mehrere große Streiks stattfanden. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise kam es jedoch zu einem Rückschlag. Dafür gab es zwei Gründe. Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes einerseits und der durch den Fall der Agrarpreise bedingte Anstieg der Reallöhne der Industriearbeiter andererseits bremste den "Klassenkampf". Dann folgte der Krieg, der zwar die Reallöhne durch die Kriegsinflation wieder reduzierte, aber die Kolonialregierung mit Notstandsbefugnissen bewaffnete, die jeden Streik unmöglich machten. Zugleich wurde die KPI neutralisiert, weil sie auf Geheiß Moskaus mit den Briten zusammenarbeiten mußte, ein Stigma, das sie nach dem Erlangen der Unabhängigkeit nur schwer überwinden konnte.

Angesichts dieser Tatsachen blieb den DDR-Forschern letztlich nur übrig, die Entwicklung der indischen Arbeiterklasse "an sich" sozialgeschichtlich zu beschreiben und diese Beschreibung gelegentlich mit einem eher theoretischen Hinweis auf die Rolle der Arbeiterschaft im antiimperialistischen Kampf zu schmücken. Für den "bürgerlichen" Wissenschaftler, der nur an der Arbeiterklasse "an sich" interessiert ist, sind diese sozialgeschichtlichen Untersuchungen durchaus nützlich. Er mag freilich bedauern, daß es an detaillierten empirischen Untersuchungen vor Ort fehlte. Aber schon die Auswertung des veröffentlichten statistischen Materials ist durchaus beachtenswert, und auf diesem Gebiet waren die DDR-Forscher sehr aktiv, gerade weil ihnen die Feldforschung weitgehend verwehrt blieb. Das Landproletariat bildet einen besonders geeigneten Gegenstand für die sozialgeschichtliche Analyse ohne ideologische Überfrachtung, weil man hier allenfalls von einer "Klasse an sich", aber nicht von einer "Klasse für sich" sprechen kann. Die gleitenden Übergänge vom agrarischen Halbproletariat mit geringem Bodenbesitz zum völlig landlosen Landarbeiter oder Teilpächter lassen ein gemeinsames Klassenbewußtsein nicht entstehen, andererseits sind es gerade diese Übergänge, die sozialgeschichtlich besonders interessant sind.

Untersuchungen zur Formierung der Arbeiterklasse

Das von Annemarie Hafner und Jürgen Herzog herausgegebene Buch "Sklave, Kuli, Lohnarbeiter: Formierung und Kampf der Arbeiterklasse in Kolonien und national befreiten Ländern", Berlin 1988, bietet einen guten Einblick in die Arbeiten der wichtigsten DDR-Autoren auf diesem Gebiet. Die Beiträge über Indien stammen von Annemarie Hafner und Petra Heidrich. A. Hafner beschäftigt sich mit dem Industrieproletariat und beschränkt sich dabei auf die Kolonialzeit, P. Heidrich hat ein Kapitel über das Landproletariat im unabhängigen Indien beigetragen.

A. Hafner betont die Kongruenz bedeutsamer Streikaktionen der Arbeiterschaft mit den Kampagnen des nationalen Freiheitskampfes, gesteht aber auch ein, daß die Führer dieses Freiheitskampfes sich nicht sehr intensiv mit der Arbeiterklasse beschäftigten, die noch sehr marginal war. Die Konstruktion der Kongruenz wirkt etwas künstlich, weil diese sich eben nur sehr sporadisch ergab, während sie bei einem gefestigten antiimperialistischen Bewußtsein der Arbeiterklasse von Dauer gewesen wäre. Die obenerwähnten Tatsachen der Zurückhaltung der Arbeiterklasse in den frühen dreißiger Jahren und im Krieg werden zwar kurz erwähnt, aber nicht näher erläutert. Im übrigen werden die Aktivitäten der Arbeiterklasse detailliert beschrieben, auch die Frequenz und Dauer der Arbeitskämpfe

analysiert etc. Die oben erwähnte Spannung zwischen der Beschreibung der "Klasse an sich" und den ideologischen Erwartungen, die an die Arbeiterklasse "für sich" gestellt werden müssen, wird hier sehr deutlich. Über das Verhalten dieser Klasse nach dem Erlangen der Unabhängigkeit wird in diesem Buch nicht berichtet. Dies ist wohl auf eine redaktionelle Entscheidung zurückzuführen, denn A. Hafner hat sich in anderen Arbeiten durchaus zu den Entwicklungen nach der Unabhängigkeit geäußert, so z.B. in einem Beitrag zur 4th European Conference on Modern South Asian Studies (1974) unter dem Titel "Impact of Accelerating Industrialisation on the Formation of the Working Class in Independent India". Hier beschreibt sie zunächst in sehr positivem Sinne die Bemühungen der indischen Regierung um die Industrialisierung und den Aufbau der Schwerindustrie im öffentlichen Sektor, dann zeigt sie auf, daß die neuen Industrien eine höher qualifizierte Arbeiterschaft erfordern und sich damit ein struktureller Wandel der indischen Arbeiterklasse ergibt. Schließlich weist sie auf das Anwachsen der Industriegewerkschaften hin, ohne freilich auf deren Probleme (parteipolitische Aufsplitterung, nicht-proletarische Gewerkschaftsführer, Mitgliedschaft ohne Mitgliedsbeiträge, keine Zuständigkeit für Tarifverhandlungen) näher einzugehen. Vom Klassenkampf ist keine Rede. Angesichts der positiven Bewertung einer zum größten Teil staatskapitalistischen Industrialisierung in Indien wäre es auch schwer gewesen, das Ziel eines solchen Klassenkampfes zu definieren. Der Beitrag liefert daher eher eine sozialgeschichtliche Charakterisierung der indischen Arbeiterklasse "an sich". Ähnliches gilt auch von A. Hafners interessantem Aufsatz "Working Women. Their Problems and Trade Unions in India", der 1985 in "The Journal of Social Studies" in Dhaka, Bangladesh, erschienen ist. Hier wird zunächst anhand statistischer Angaben der Anteil der Frauen an der Arbeiterschaft untersucht und dann auf ihre Beziehungen zu den Gewerkschaften eingegangen und ihre geringe Vertretung in diesen Organisationen beklagt. In dem zuvor genannten Band findet sich - wie bereits gesagt - für die Zeit nach dem Erlangen der Unabhängigkeit kein Beitrag über die indische Industriearbeiterschaft, sondern nur einer über die Lage des Landproletariats, die von P. Heidrich sehr kenntnisreich dargestellt wird. Sie schildert zunächst die Zusammensetzung der Landarbeiterschaft, dann ihre ökonomische Lage und schließlich ihren geringen Organisationsgrad. A. Hafner und P. Heidrich haben ihre Forschungsarbeit im neuen Forschungsschwerpunkt "Moderner Orient" fortsetzen können. Es ist sehr zu hoffen, daß sie dort ihre Kenntnisse auch an jüngere Wissenschaftler weitergeben können, denn - wie bereits anfangs betont - dieser Arbeitsbereich ist wichtig und förderungswürdig.

Sozialismus und nationaler Freiheitskampf in Indien

Wie zu Beginn des Referats angekündigt, soll nun noch auf das Werk von Horst Krüger eingegangen werden, von dem nur die zwei ersten Bände erschienen sind, die die Zeit vor 1914 behandeln. Der erste Band hat den Titel "Indische Nationalisten und Weltproletariat", der zweite "Anfänge sozialistischen Denkens in Indien". Krüger zitiert bereits im ersten Kapitel des ersten Bandes zustimmend den kommunistischen indischen Autor R. P. Dutt, der geschrieben hatte: "In der Periode vor 1914 stand die Arbeiterklasse noch im Hintergrund, sie folgte der nationalen Bewegung, statt ihr voranzugehen." Folglich gibt es auch nichts über den Kampf der indischen Arbeiterklasse als "Klasse für sich" zu berichten. Statt dessen untersucht Krüger, welche Haltung die Arbeiterklasse dort, wo sie bereits eine "Klasse für sich" war, zum antiimperialistischen Freiheitskampf Indiens eingenommen hat. Im zweiten Band schildert er dann - sozusagen spiegelbildlich - die Rezeption sozialistischer Ideen durch die indischen Nationalisten. Er bleibt dabei weitgehend im Bereich der Geistesgeschichte. Sozialgeschichtliche Betrachtungen der indischen Arbeiterklasse "an sich" sind marginal. Was er in langer Archivarbeit in Indien und dem Studium von Quellen und Sekundärliteratur zu Tage gefördert hat, ist freilich sehr beachtlich. Der umfangreiche Quellenanhang im zweiten Band enthält viele zuvor unveröffentlichte Briefe britischer Arbeiterführer und Politiker wie Keir Hardie und Henry Hyndman an indische Nationalisten, etc. Sorgfältig dokumentiert hat Krüger auch die auf Indien bezogenen Debatten auf den internationalen Sozialistenkongressen der II. Internationale (Amsterdam 1904, Stuttgart 1907, Kopenhagen 1910).

In dem der Rezeptionsgeschichte gewidmeten zweiten Band wird ausführlich über die indischen Exilrevolutionäre berichtet, die auch in Indien publizierten und die Ideen von Karl Marx verbreiteten, so etwa Har Dayal, der 1912 im "Modern Review" in Kalkutta eine Kurzbiographie von Marx unter dem Titel "Karl Marx: A Modern Rishi" veröffentlichte. Har Dayal (1884-1939) war eine schillernde Figur: Anarchist, Nationalist, Sympathisant der national-revolutionären Terroristen. Er taucht in Krügers Werk immer wieder auf und wird als progressiver Denker gewürdigt, dem es freilich an einem wirklichen Verständnis des Marxismus fehlte. Aber nicht nur die Exilrevolutionäre kommen zu Wort, wir erfahren auch, daß es bereits 1890 eine Zweiggesellschaft der Fabian Society in Bombay gab. Ramakrishna Pillai, der die erste Marxbiographie, ebenfalls 1912, in der Malayalam-Sprache (Kerala) veröffentlichte, wird ebenfalls ausführlich vorgestellt.

Die sozialistischen Neigungen Swami Vivekanandas und Aurobindo Ghoshes werden von Krüger eingehend analysiert. Er trifft dabei auf das Phänomen, daß

von indischer Seite der Sozialismus nicht als Errungenschaft, sondern als eine der indischen Kultur innewohnende Eigenschaft gesehen wurde. Man kann dies askriptiven Sozialismus nennen, doch Krüger verwendet diese Bezeichnung nicht. Statt dessen spricht er vom "utopischen Sozialismus". Ferner zeigt er auf, daß die Bemühung um nationale Solidarität der Idee des Klassenkampfes entgegensteht und indische Nationalisten daher bei aller Sympathie für die Arbeiterbewegung im Ausland der indischen Arbeiterbewegung eher skeptisch gegenüberstanden. Krüger hat sich sehr differenziert mit der indischen Sozialismusrezeption beschäftigt und nicht einfach alles, was sich Sozialismus nannte, als Parteinahme für den "wissenschaftlichen Sozialismus" reklamiert. Er hat zugleich Verständnis für das Ideengut der indischen Nationalisten aufgebracht und ihnen nicht einfach vorgehalten, daß sie nach den Maßstäben des Marxismus offensichtlich das "Klassenziel" nicht erreichten.

Über den Inhalt der zwei weiteren von ihm geplanten Bände kann man nur Vermutungen äußern. Die bereits angekündigten Titel "Auf dem Wege zum wissenschaftlichen Sozialismus" (1914-1922) und "Der Kampf um die anti-imperialistische Einheitsfront in Indien von den zwanziger Jahren bis zur Unabhängigkeit" deuten an, daß es ihm beim dritten Band um den Weg zur Bildung der Kommunistischen Partei Indiens gegangen wäre und beim vierten um die Periode der "linken Einheit", die den indischen Kommunisten beachtliche politische Vorteile einbrachte. Eine differenzierte Analyse dieser Entwicklungen, so wie die, die Krüger in den ersten beiden Bänden präsentiert hat, wäre sicher ein Gewinn gewesen.

Ausblick: Das indische Proletariat in der Gegenwart

Das gegenwärtige indische Proletariat besteht aus mindestens drei "Klassen": 1) Die Industriearbeiterschaft im permanenten Arbeitsverhältnis, 2) die große Schar der temporären Arbeiter, die teils in der Industrie, teils im "informellen Sektor" eingesetzt sind, 3) das Landproletariat. Die erste "Klasse" ist durch die Arbeiterschutzgesetze privilegiert, die Arbeiter, die ihr angehören, sind praktisch unkündbar, ihre Löhne werden durch "awards" festgelegt und nicht zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden ausgehandelt, die zweite "Klasse" wächst ständig, weil die Arbeitgeber alles tun, um das Anwachsen der ersten "Klasse" zu verhindern. Die dritte "Klasse" wächst wegen der Knappheit des Bodens und des Bevölkerungswachstums an. Es handelt sich hier zumeist nicht um einen Prozeß der Proletarisierung durch die Ausbreitung der kapitalistischen Landwirtschaft, sondern um eine Entwicklung, die das Fortdauern präkapitalisti-

scher Abhängigkeitsverhältnisse begünstigt. Wer etwas Boden besitzt und viele landlose Landarbeiter vor seiner Tür hat, kann deren Arbeitskraft ausbeuten, ohne sich um Produktivität zu kümmern. Für die wirtschaftliche Reformpolitik der indischen Regierung ist es bedeutsam, was mit diesen drei Arbeiterklassen geschieht. Die Erforschung dieser Probleme verdient große Aufmerksamkeit. Mit dem Entfallen ideologischer Vorgaben gewinnt die Erforschung dieser Probleme mehr Flexibilität und kann sich mehr als zuvor auch empirischen Untersuchungen widmen. Damit soll nicht ein geschäftiger Empirismus empfohlen werden, der zur Anhäufung von "Feldstudien" führt, die unverbunden nebeneinanderstehen, aber eine intensivere Beschäftigung mit der indischen Realität vor Ort.